

Alanis Layken



Kenvertier†

Alanis Layken



Kenvertier†



# Vorwort

Dieses Buch ist das Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit einer der persönlichsten Entscheidungen, die ein Mensch treffen kann: dem Wechsel des eigenen Glaubens. Entstanden im Rahmen meiner Maturarbeit, war es mein Ziel, das komplexe Phänomen der religiösen Konversion nicht nur theoretisch zu analysieren, sondern literarisch erlebbar zu machen. Hinter jedem Glaubenswechsel steht eine tiefgreifende Suche nach Sinn, Identität und Zugehörigkeit. Um diese emotionalen Prozesse authentisch einzufangen, dienten mir persönliche Interviews und Biografien als Fundament. Die vier Kurzgeschichten sind von den realen Erfahrungen jener Menschen inspiriert, die mir Einblick in ihre Lebenswege gewährt haben. Dabei war es mir wichtig, nicht nur den Moment des Wechsels, sondern auch die inneren Konflikte, die gesellschaftlichen Herausforderungen und die befreiende Wirkung eines neuen spirituellen Zuhauses darzustellen. Ich lade Sie ein, durch diese Erzählungen einen Blick hinter die Kulissen dogmatischer Fragen zu werfen und die menschliche Seite der Konversion zu entdecken.

# Der gleiche Gott

Eva setzte sich auf den letzten freien Platz in der S-Bahn und durchstöberte ihre Playlist auf dem Handy. Bei „Dio c'è“ von Fabri Fibra drückte sie auf „Play“ und schaute aus dem Fenster. Während draußen die Gesichter der Leute schmolzen, fröstelte sie wegen des kalten Luftzugs der Klimaanlage. In Gedanken ging sie nochmal das Gespräch mit der Dekanin durch.

„Ihr Studium gilt nach diesem Semester als abgebrochen“, hatte diese kühl gesagt. Wie gut, dass es nur noch wenige Wochen bis Semesterende sind, dachte sie. Gähnend drückte sie den Kopf ans Fenster. Endlich könnte sie sich wieder ihren Büchern widmen. Die heutige Bibliotheksausbeute war ein voller Erfolg. „Nicht durch Geburt allein“ von Walter Homolka und „Warten bis der Frieden kommt“ von Judith Kerr würden sie in den nächsten Wochen mit Hirnnahrung versorgen. Die undeutliche, aber laute Durchsage in der Bahn erinnerte Eva daran, dass sie gleich aussteigen müsste. Ihr Handy vibrierte.

Johanna: Na, schon gebeichtet? ;)

Eva: Nein...

Johanna: Lass mich später wissen, wie es lief.

Eva: Klar.

Johanna: Kommst du morgen wieder bei uns essen?

Eva: Sehr gerne.

Evas beste Freundin Johanna machte sich Sorgen, dass Evas Eltern deren Pläne, zu Judaistik zu wechseln, nicht unterstützen würden. Als Eva später ins Wohnzimmer trat, lag ein kleiner Stapel Bücher auf dem Esstisch.

„Du kannst sie haben, nachdem ich sie gelesen habe.“ Eva drehte sich um. Ihr Vater kam lächelnd auf sie zu und schob seine Brille zurecht. Grinsend schaute sie zurück zum Bücherstapel, die fast alle das Wort „Judentum“ im Titel enthielten. Er wird es verstehen, dachte sie.

„Es gibt gleich Essen. Setzt euch“, rief Evas Mutter Anita aus der Küche. Kurz darauf servierte sie der Familie herrlich duftende Bratkartoffeln mit Frischkäse und Spinat.

„Ich muss euch etwas gestehen. Nächstes Semester möchte ich meine Fachrichtung zu Judaistik wechseln.“ Stille. „Und ich habe mich dafür an der Freien Universität eingeschrieben.“ Sie presste die Lippen zusammen und rechnete mit überraschten Gesichtern.

„Und wieso hast du uns nichts gesagt?“, fragte ihre Mutter.

Evas Bruder Angelo war offensichtlich am Handy, versuchte es aber unauffällig zu machen, sodass es aussah, als studierte er vertieft sein Essen und könne dabei kaum den Kopf aufrecht behalten. Seine Brille fiel ihm beinahe in den Spinat.

„Einfach so. Es ging recht schnell.“ Und ich wollte meine Entscheidung nicht von eurer Meinung abhängig machen, fügte Eva in Gedanken hinzu.

„Ähm...Also wenn es das ist, was du willst“, begann Anita.

„Weißt du was?“, unterbrach Evas Vater, „ich finde das gar keine so schlechte Idee. Offenbar ist es etwas, das dich interessiert und dir Freude bereitet. Außerdem würdest du dich wieder auf dein Studium konzentrieren. Es ist ja nicht so, als würdest du deswegen Jüdin werden“, meinte er. Eva fiel auf, dass sie sich gar noch nicht überlegt hatte, wo das Ganze hinführen würde. Schweigend stocherten alle in ihrem Essen rum. Evas Mutter konnte sich nicht entscheiden, was sie davon halten sollte. Evas Vater nahm's unerwartet locker. Und Angelo spielte wahrscheinlich Doodle Jump. Nach dem Essen ging Eva auf ihr Zimmer und rief Johanna an.

„Wow, du lebst noch?“

„Klar lebe ich noch, was dachtest du denn?“

Sie strich sich eine verirrte Haarsträhne aus dem Gesicht und setzte sich auf ihr Bett.

„Gab's keine riesige Diskussion?“, fragte Johanna eine Spur ernsthafter.

„Nein, ich habe mir unnötig Sorgen gemacht. Sie haben locker reagiert. Außerdem bin ich volljährig, verbieten können sie mir eh nichts mehr.“

„Ja, aber ihr Italiener seid doch so streng katholisch, so etwas wird sicher nicht gerne gesehen. Außerdem sind viele Katholiken heute noch antisemitisch unterwegs“, meinte Johanna. Damit hatte sie nicht unrecht. Evas Mutter, Anita, wurde streng katholisch erzogen und hatte in ihrer Jugend ein katholisches Mädcheninternat in Italien besucht. Noch immer ging sie sonntags in die Kirche, hatte aber längst aufgegeben, ihre Kinder zum Mitgehen zu animieren.

„Kann sein, keine Ahnung. Mein Vater interessiert sich selbst sehr für den zweiten Weltkrieg und den Holocaust. War doch klar, dass es irgendwie auf mich abfärben würde.“ Eva drehte sich nach ihrem Rucksack um und fischte einhändig ihre neuen Bücher raus, um sie auf ihren Nachttisch zu legen.

„Ich freue mich jedenfalls, dass wir bald zusammen studieren werden“, hörte sie Johanna sagen und grinste. Obwohl sie doch immer wieder mit ihren überstürzten Aktionen Chaos auslöst, hatte die Wendung der Dinge bisher keinen Haken. Eva vernahm ein lautes Gähnen durch das Telefon.

„Du, ich muss jetzt noch für die kommenden Klausuren lernen und versuche dann, früh einzuschlafen. Wir sehen uns morgen bei mir zum Abendessen.“ Damit verabschiedete sich Johanna. Bevor auch Eva sich schlafen legte, schnappte sie sich „Warten bis der Frieden kommt“ und las. Die Konversionsgeschichten berührten sie sehr.

„Eigentlich führen doch alle Fragen immer aufs Judentum zurück“, dachte sie, „Unsere Geschichte, die Genesis, der Ursprung der monotheistischen Religionen - alles weist zurück auf das israelitische Volk. Was verbindet mich mit dem Christentum, außer meinen italienischen Wurzeln? Jesus war auch jüdisch. Was ist meine wahre Heimat? Wieso fühle ich mich so mit dem Judentum verbunden? Liegt es nur an Johanna? Oder an Berlin?“

Mit diesen Fragen schlief sie ein und träumte lebhaft. Sie sah sich in einer prunkvollen Kirche. Vor ihr stand ihre weinende Mutter wie ein Häufchen Elend. Sie warf sich auf die Knie und schluchzte: „Sie ist weg, sie ist weg.“ Wer war weg? Eva verstand nicht. Sie blickte zuerst auf ihre Mutter und dann an sich hinunter. Sie war blutüberströmt und

unter ihr bildete sich eine fürchterliche Blutlache. In ihren Händen hielt sie sich zitternd an ihrem Rosenkranz fest. Sie schrie auf, doch der Schrei war tonlos. Erschrocken blickte sie zu ihrer Mutter.

„Hör auf dein Herz“, hörte sie die Stimme ihres Vaters flüstern.

Eva wollte sich wegdrehen und davonrennen, doch ihre Beine waren wie gelähmt. Sie bekam Panik, weil sie glaubte zu fallen. Doch sie blieb wie angewurzelt stehen. Die Sicht wurde verschwommen und etwas blendend Weißes kam auf sie zu. Die nähernde Ohnmacht zwang sie in die Knie.

„Papa? Papa wo bist du?“

„*Mazel Tov*, Sie sind jetzt Jüdin!“, gratulierte der Rabbiner und überreichte ihr eine Halskette mit einem Davidstern als Anhänger. Der Rosenkranz fiel runter in die Blutlache. Über ihrem Herz lag nun der Davidstern.

Verwirrt wachte Eva am nächsten Morgen auf. Es war ihr erster Albtraum seit Ewigkeiten. Unter der Dusche versuchte sie, ihre verspannten Muskeln zu lockern. Dann schnappte sie sich „Nicht durch Geburt allein“ und warf es in ihren Rucksack zu den anderen Büchern, die sie fürs Lernen heute benötigen würde. Sie schlüpfte in ein grünes Sommerkleid und schwang sich aufs Fahrrad. Bei ihrem Lieblingsbäcker holte sie sich einen schwarzen Kaffee und ein Vollkornbrötchen. Kurze Zeit später machte sie neben dem Holocaust-Denkmal halt, nahm ihre Bücher und das Frühstück aus dem Rucksack und setzte sich auf eine Parkbank. Obwohl es Hochsommer und die Gegend voller Touristen war, ließ sich Eva nicht vom Lärmpegel stören. Sie lernte erst für Geschichte, bis ihre Bücher gefüllt mit